

II. CHRISTLICHE SOZIALETHIK VOR DEN HERAUSFORDERUNGEN DER GLOBALISIERUNG

KARL GABRIEL

Soziale Kohäsion im Globalisierungstest. Christliche Sozialethik vor den Herausforderungen der Globalisierung

I. DAS KURZE 20. JAHRHUNDERT ZWISCHEN ZIVILISATORISCHEM ZUSAMMENBRUCH UND SOZIALSTAATLICHER KOHÄSION

Mit Blick auf das zu Ende gehende Jahrhundert tendiert die Geschichtsschreibung dazu, von einem kurzen Jahrhundert zu sprechen. Auf das lange 19. Jahrhundert folgte das auf die Jahre zwischen 1914 bis 1989 zusammengedrückte 20. Jahrhundert.¹ Lässt man das Jahrhundert mit dem 1. Weltkrieg beginnen und mit dem Zusammenbruch des Kommunismus enden, so rückt ein erschreckendes Charakteristikum dieses Jahrhunderts in das Zentrum der Aufmerksamkeit. In keinem Jahrhundert zuvor haben sich mehr Menschen gegenseitig niedergemetzelt, sind mehr Menschen Opfer von Gewalt, Vertreibung, Krieg und staatlich organisiertem Mord geworden. Kein Jahrhundert hat ähnlich wirksame ideologische Systeme hervorgebracht, die Krieg, Gewalt und millionenfachen Mord als Anbruch einer neuen Zeit, als Etappe auf dem Weg hin zum endgültigen Sieg des Guten legitimierten.

Was hat das 20. Jahrhundert zu einem Jahrhundert des zivilisatorischen Zusammenbruchs werden lassen? Eine schlüssige und abschließende Antwort darauf steht noch aus und wird vielleicht niemals gefunden werden. Vieles spricht für die Relevanz der von *Karl Polanyi* schon am Ende des 2. Weltkriegs entwickelten Perspektive, dass die humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang stehen mit der

¹ Vgl. *Jürgen Habermas*, Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt a. M. 1998, 71-79.

»großen Transformation«, die das lange 19. Jahrhundert prägte.² Von Aufklärung und politischer Revolution vorbereitet, ließ die wirtschaftliche Umwälzung Jahrhunderte alte soziale Einbindungen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Die expandierende Marktvergesellschaftung zerriss die sozialen Zusammenhänge, in denen die Menschen bis dahin Einbettung erfahren hatten. Ökonomisch induzierte Schübe von Veränderung raubten ihnen die Sicherheit tradierter Lebensformen und Orientierungen. Die humanitären und ideologischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts dokumentieren in dieser Perspektive das regressive Scheitern und Misslingen der Versuche, die ökonomisch geöffneten und erodierten sozialen Strukturen politisch wieder zu schließen.³ Zum Schlüssel für die unfassbaren Katastrophen des 20. Jahrhunderts werden in dieser Sicht die Auflösung des sozialen Zusammenhalts, der sozialen Kohäsion, unter dem Druck ökonomischer Umwälzungen.⁴

Die zweite Jahrhunderthälfte vermag in ihrem Kontrast zur ersten die skizzierte Sichtweise der Gesamttendenz nach zu bestätigen. Aus den Erfahrungen des zivilisatorischen Zusammenbruchs heraus setzte sich nach dem Krieg in den westlichen Industrienationen ein Gesellschaftsmodell des sozialen Ausgleichs durch.⁵ In seinem Rahmen gelang es, ökonomische Leistungsfähigkeit mit der Ausweitung politischer Partizipation und dem Ausbau öffentlicher Garantien für die Risiken moderner Lebensführung zu verbinden. In der Verpflichtung auf die Programmatik des Sozialstaats fand das gemeinsame Erbe der sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts eine feste institutionelle Verkörperung.⁶ Die ökonomische Entgrenzung und Öffnung erfuhr eine Stabilität ge-

² *Karl Polanyi*, *The Great Transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt a. M. 1978 (zuerst 1944).

³ *Habermas*, 129 (Anm. 1).

⁴ Die durch den ökonomisch induzierten Wandel hervorgerufene Entbalancierung der Gesellschaft lässt sich als das Problem begreifen, das die modernen Sozialwissenschaften von Beginn an – bei aller Divergenz der Lösungsvorschläge – als Einheit konstituierte. Vgl. *Karl Gabriel*, *Analysen der Organisationsgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1979, 10 f.; mit dem Begriff der »sozialen Kohäsion« ist dabei bewusst ein weiter Begriff gewählt, der das umfasst, was heute bei *Lockwood* und *Habermas* als »Sozialintegration« und bei *Dabrendorf* als »sozialer Zusammenhalt« artikuliert wird. Zu einem Überblick über Theorien der Integration moderner Gesellschaften vgl. neuerdings *Richard Münch*, *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1998, 27-67.

⁵ Zu den Strukturmerkmalen des sich nach dem 2. Weltkrieg durchsetzenden Gesellschaftsmodells vgl. *Franz-Xaver Kaufmann*, *Herausforderungen des Sozialstaats*, Frankfurt a. M. 1997, 27-33.

⁶ *Hans F. Zacher*, *Das soziale Staatsziel*, in: *Josef Isensee/Paul Kirchhof* (Hrsg.), *Handbuch des Staatsrechts Bd. 1: Grundlagen von Staat und Verfassung*, 2. Aufl., Heidelberg 1995, 1045-1111.

während politische Schließung, die auch die Schwächeren im erweiterten Wettbewerb über Rechte und Garantien der Teilhabe zu integrieren vermochte.⁷ Den weltwirtschaftlichen Rahmen dafür begründete die Konferenz von Bretton Woods von 1944, die mit ihren Beschlüssen eine Phase stabiler Währungsrelationen für einen Zeitraum von nahezu 30 Jahren einleitete.⁸ Wo wie in Deutschland eine einzige Generationenspanne zuvor noch ein Volk bereit war, eine staatlich geplante Maschinerie des Todes zu bedienen und sich zu Verbrechen außerhalb aller historischen Dimensionen verführen ließ, geschah das unwahrscheinliche: eine feste demokratische Kultur vermochte schrittweise Wurzeln zu schlagen und eine wache politische Öffentlichkeit begann eine Politik des zivilen Ausgleichs nach innen und außen zu ermöglichen.

II. DAS GESPALTENE 20. JAHRHUNDERT UND DIE SOZIALLEHRE DER KIRCHE

Die »große Transformation« mit ihren entwurzelnden Folgewirkungen markiert auch die Geburtsstunde der katholischen Soziallehre und christlichen Sozialethik. Die soziale Frage wird für die Kirche zum ersten Lernfeld, auf dem sich ihre Fixierung auf ein vormodernes Gesellschaftsverständnis schrittweise lockert.⁹ Im Rückblick auf die gesplante Geschichte des 20. Jahrhunderts bleibt aber zu konstatieren, dass es erst der schrecklichen Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedurfte, um den rückwärts gewandten Utopien im kirchlich-sozialen Denken wirksam den Boden zu entziehen.¹⁰ Den katastrophalen Versuch, im zivilisierten Europa auf dem Rücken von Millionen von Opfern soziale Kohäsion staatlich-totalitär herzustellen, hat das katholisch-soziale Denken und seine soziale Praxis nicht zu verhindern ver-

⁷ Auf die sozialstaatliche Programmatik der Inklusion durch an den Bürgerstatus gebundene Teilhaberechte hat *Thomas H. Marshall* bereits 1949 hingewiesen: Staatsbürgerrechte und soziale Klassen, in: *Marshall*, Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates, Frankfurt a. M.-New York 1992, 33-94 (deutsche Übersetzung des Aufsatzes *Social Class and Citizenship* von 1949).

⁸ Vgl. *Kaufmann*, Kritik des neutralen Geldes, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 226-251, hier 230.

⁹ Vgl. *Franz-Josef Stegmann*, Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus, in: *Wilfried Gottschalch/Friedrich Karrenberg/Franz-Josef Stegmann*, Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Deutsches Handbuch der Politik Bd. 3, hg. von *Helga Grebing*, München-Wien 1969, 325-435.

¹⁰ Vgl. neuerdings *Hermann-Josef Große Kracht*, Kirche in ziviler Gesellschaft. Studien zur Konfliktgeschichte von katholischer Kirche und demokratischer Öffentlichkeit, Paderborn 1997, 185-247.

mocht. Die Frage, was die Kirche und ihre Soziallehre möglicherweise hätten bewirken können, wenn sie sich früher, entschiedener und nicht erst »ex post« zum Verständnis von modernen Menschenrechten, Demokratie und Öffentlichkeit durchgerungen hätten, lässt sich heute nicht mehr beantworten.¹¹ Angesichts des kirchlichen Dranges und Selbstverständnisses, alle Welt von oben her über die einzig wahre Ordnung der Gesellschaft zu belehren, blieb wenig Spielraum für ein Bündnis mit allen Kräften, die dem Rückfall in die Barbarei entgegenzuwirken suchten. 1931 fiel in der Enzyklika *Quadragesimo anno* die Absage an den faschistischen Ständestaat so vorsichtig und missverständlich aus, dass die Enzyklika in diesem Punkt buchstäblich entgleiste. »Die Enzyklika des Subsidiaritätsprinzips« – so urteilte *Oswald von Nell-Breuning* 40 Jahre später – »ist vom Totalitarismus des autoritären Staats überrannt worden und mußte sich noch gefallen lassen, zu dessen Rechtfertigung mißbraucht zu werden«¹². Niemand hat dies mehr bedauert als *Nell-Breuning* selbst, der bekanntlich entscheidenden Anteil an der Formulierung der Enzyklika hatte.¹³

In der Nachkriegsentwicklung reihte sich die sozial-katholische Tradition in den »überlappenden Konsens« jener Kräfte ein, die dem sozialstaatlichen Gesellschaftsmodell in den Industrienationen zum endgültigen Durchbruch verhalfen.¹⁴ Themen wie die der berufsständischen Ordnung verschwanden ohne Nachklang von der Tagesordnung des sozial-katholischen Denkens. Die erfolgreiche politische Schließung, die der zweiten Jahrhunderthälfte ihr Gepräge gab, ließ je nach nationalstaatlicher Konstellation und unterschiedlichen Pfaden sozialstaatlicher Entwicklung Einflüsse von Soziallehre und Sozialkatholizismus erken-

¹¹ Zur ablehnend-ambivalenten Haltung der katholischen Kirche zu den Menschenrechten vgl. *Otfried Höffe*, Vernunft und Recht. Bausteine zu einem interkulturellen Rechtsdiskurs, Frankfurt a. M. 1996, 84–91.

¹² *Oswald von Nell-Breuning*, 15.5.1931. Erinnerungen zur Entstehungsgeschichte von »*Quadragesimo anno*«, in: *Ders.*, *Wie sozial ist die Kirche?*, Düsseldorf 1972, 127–136, hier 134. Vgl. *Gabriel*, *Das Subsidiaritätsprinzip in »Quadragesimo anno«*. Zur ideenpolitischen Genese eines Grundbegriffs der katholischen Soziallehre, in: *Anton Rauscher* (Hrsg.), *Subsidiarität*. Mönchengladbacher Gespräche Bd. 20, Köln (im Erscheinen).

¹³ *Nell-Breuning*, *Wie sozial ist die Kirche? Leistung und Versagen der katholischen Soziallehre?*, in: *Ders.*, *Wie sozial ist die Kirche?*, Düsseldorf 1972, 97–136; vgl. *Johannes Schasching*, *Zeitgerecht – zeitbedingt*. *Nell-Breuning und die Sozialenzyklika Quadragesimo anno* nach dem Vatikanischen Geheimarchiv, Bornheim 1994.

¹⁴ Vgl. *Gabriel*, *Die religiösen Wurzeln von »dualer« Wohlfahrtspflege und Wohlfahrtsstaat in Deutschland*, in: *Religion und Politik – Zwischen Universalismus und Partikularismus*. Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien 2, hg. vom Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien, Opladen 2000, 203–224.

nen.¹⁵ Die tiefsten Spuren hinterließ das sozial-katholische Denken im kontinentaleuropäischen Modell des Sozialstaats. *Michel Albert* hat dafür kürzlich den Begriff »Rheinischer Kapitalismus« in Umlauf gebracht.¹⁶

Fragt man nach dem sozialen Raum und der Ebene der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts errungenen politischen Schließung und sozialen Kohäsion, so ist man auf die Dominanz des Nationalstaats verwiesen. In seinem Rahmen gelang es, Kapital und Arbeit im sozialstaatlichen Kompromiss zusammenzubinden, die Öffnung hin zum unberechenbaren Weltmarkt auch für die Schwächeren zu einem kalkulierbaren Risiko zu machen und der sozialen Kohäsion mit einem Gerüst von öffentlichen Garantien Stabilität zu verleihen. Das Jahrhundert ist noch nicht zu Ende, da drängt sich die Einsicht auf, dass die beschriebene politische Schließung längst brüchig geworden ist und eine mächtige Welle einer erneuten ökonomischen Öffnung die soziale Kohäsion der Nachkriegsordnung in einen Härtestest treibt.

III. GLOBALISIERUNG ALS SELBSTDEUTUNGSMUSTER IM GEGENWÄRTIGEN UMBRUCH DER MODERNE

Woran liegt es, dass sich gegenwärtig aus der Vielfalt der im Umlauf befindlichen Selbstdeutungsmuster entfaltet-moderner Gesellschaften eines so nachhaltig in den Vordergrund schiebt, nämlich das der Globalisierung?¹⁷ Folgende Phänomene – darauf sei zunächst verwiesen –

¹⁵ *Gösta Esping-Anderson* (Hrsg.), *Welfare State in Transition. National Adaptions in Global Economies*, London 1996; *Kees van Kersbergen*, *Social Capitalism. A Study of Christian Democracy and the Welfare State*, London 1995.

¹⁶ *Michel Albert*, *Kapitalismus contra Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 1992 (Originalausgabe: *Capitalism contre Capitalisme*, Paris 1991); *Ders.*, *Die Zukunft der Sozialmodelle des europäischen Kontinents*, in: *Wolfgang Streeck* (Hrsg.), *Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie. Herausforderungen für die Demokratietheorie*, Frankfurt a.M. 1998, 195-209; *Streeck*, *German Capitalism: Does it Exist? Can it Survive?* in: *Ders./Crouch Colin* (Hrsg.), *Political Economy of Modern Capitalism. Mapping Convergence and Diversity*, London 1997.

¹⁷ Globalisierung wird hier zunächst – unbeschadet ihrer Existenz, ihres Ausmaßes und ihrer Reichweite – als ein diskursiver Phänomen betrachtet. Als gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit erhält sie Realität, wenn und soweit sie sich – gemäß dem Thomas-Theorem – in der Kommunikation bewährt. Vgl. *Peter Berger/Thomas Luckmann*, *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*, Frankfurt a.M. 1976; *Armin Nassehi*, *Die »Welt«-Fremdheit der Globalisierungsdebatte. Ein phänomenologischer Versuch*, Ms. München 1999.

ziehen diejenigen mehr oder weniger konsistent zu einem griffigen Deutungsmuster zusammen, die heute von Globalisierung sprechen.¹⁸

Die technischen Möglichkeiten weltweiter Kommunikation sind in den letzten Jahren explodiert. Räumliche Distanzen haben damit wie nie zuvor an Bedeutung verloren. Dasselbe gilt für Distanzen der Zeit: die Revolutionierung der technischen Infrastruktur macht den Aufbau von Kommunikationsnetzen möglich, die den Abstand zu einer weltweiten Gleichzeitigkeit auf wenige Sekunden zusammenschmelzen lassen. Mit dem Siegeszug der Kommunikationstechniken scheint sich die moderne Technik insgesamt – weltweit denselben Standards folgend – aller kultureller Einbettungen und Beschränkungen endgültig entledigt zu haben.

Neben der Revolutionierung und Verbilligung der technischen Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten bezieht die Globalisierungsthese ihre Plausibilität aus dem Anstieg von Austauschprozessen, die an den nationalen Grenzen nicht mehr Halt machen. Hier geht es um die grenzüberschreitenden Ströme von Waren, Dienstleistungen und Finanzen, um die nationale Grenzen überwindende Mobilität von Personen im Geschäftsverkehr, im Tourismus wie in den Migrationsbewegungen und um den Informationsaustausch, für den die nationalen Grenzen nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Im Zeitalter des Internets erhält der Schlagbaum als Symbol nationaler Grenzen den Charakter eines musealen Ausstellungsstücks einer fernen Epoche.

Schließlich können die Befürworter der Globalisierungsthese auf den Bedeutungszuwachs transnationaler Akteure verweisen. Wirtschaftsunternehmen lösen sich in Struktur und Ordnung immer radikaler von einem bestimmten nationalen Standort und suchen sich als globale Spieler den Wirt, der ihnen jeweils den besten Tisch bereitet. Aber auch Staaten schränken ihre Souveränitätsrechte zu Gunsten supranationaler

¹⁸ Aus der Fülle der Literatur sei auf folgende, für den Globalisierungsdiskurs im deutschsprachigen Raum bedeutsam gewordene Texte verwiesen: *Martin Albrow*, Abschied von der Heimat. Gesellschaft in der globalen Ära, Frankfurt a.M. 1998; *Ulrich Beck*, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt a.M. 1997; *Ders.* (Hrsg.), Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M. 1998; *Ders.*, Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M. 1998; *Daniel Cohen*, Fehldiagnose Globalisierung. Die Neuverteilung des Reichtums nach der dritten industriellen Revolution, Frankfurt a.M.-New York 1998; *Jürgen Friedrichs*, Globalisierung – Begriff und grundlegende Annahmen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 33-34 (1997), 3-11; *Anthony Giddens*, Konsequenzen der Moderne, Frankfurt a.M. 1995; *Habermas*, Die Einbeziehung des Anderen, Frankfurt a.M. 1996; *Ders.* (Anm. 1); *Kaufmann*, Globalisierung und Gesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 18 (1998), 3-10; *Münch* (Anm. 4); *Roland Robertson*, Globalization Theory and Global Culture, London 1992.

Institutionen ein, wie zum Beispiel die europäischen Nationalstaaten zu Gunsten der Europäischen Union. Darüber hinaus nimmt die politische Bedeutung über völkerrechtliche Verträge und Abkommen gesicherter transnationaler Regelungsbereiche zu. Dies gilt vom Umweltschutz bis zu den Abkommen, die den internationalen Aktienhandel vor Missbrauch schützen sollen.

Zu den transnationalen Akteuren wird man schließlich auch die weltweit agierenden Bewegungsorganisationen jenseits von Politik und Wirtschaft rechnen können. Nicht-Regierungsorganisationen schließen sich zunehmend weltweit zusammen. Als zivilgesellschaftliche Akteure agieren sie im Raum einer neu entstehenden Weltöffentlichkeit.¹⁹ Auf eine außerordentlich lange Erfahrung in der Rolle als transnationaler Akteur kann die katholische Kirche zurückblicken.

Weitreichende Veränderungen – so lässt sich zusammenfassen – in der weltweiten Kommunikation, in den internationalen Austauschprozessen und in der Welt transnationaler Akteure und Regulierungen geben der Deutung der gegenwärtigen Modernisierungsprozesse als Globalisierung ihre Plausibilität. Das Sprechen von der globalen Welt hat im Kern seine Berechtigung dort, wo vornehmlich Technik und Ökonomie eine immer enger zusammenhängende Welt erzeugen und dies für immer mehr Menschen zu einem bewusstseinsfähigen Phänomen avanciert. Inwiefern aber betreffen die Globalisierungsprozesse das Muster der sozialen Kohäsion, das auf den Trümmern der Katastrophen dieses Jahrhunderts mühsam errichtet wurde?

IV. GLOBALISIERUNG UND DIE GEFÄHRDUNG DER SOZIALEN KOHÄSION IM NATIONALSTAATLICHEN RAHMEN

Wenn große Nationalgesellschaften als Solidargemeinschaften fungieren und allen ihren Mitgliedern soziale Anspruchsrechte verbürgen, so ist dies alles Andere als selbstverständlich. Tatsächlich hat die ihrer Logik nach auf geteilte Werte und Situationsdefinitionen angewiesene Solidarität im Nationalstaat ihre historisch bisher größte Ausdehnung er-

¹⁹ Zur Entstehung einer Weltzivilgesellschaft und Weltöffentlichkeit vgl. *Die Gruppe von Lissabon, Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit*, München 1997, 37-43.

fahren.²⁰ Ohne die Schreckenserfahrung, wie nah moderne Massengesellschaften am Abgrund der Barbarei gebaut sind, hätte es den breiten Nachkriegskonsens für das sozialstaatliche Gesellschaftsmodell vermutlich nicht gegeben.²¹ Die nationalen Sozialstaaten konnten dabei auf ein implizites internationales Regime bauen, das sie außenwirtschaftlich absicherte. Dazu gehörten die in Bretton Woods vereinbarten festen Wechselkurse, Institutionen zur Ausweitung des Freihandels und eine international abgestützte wirtschaftspolitische Steuerungsfähigkeit im nationalstaatlichen Rahmen.²²

Einsetzend mit dem Ende von Bretton Woods am Beginn der 70er Jahre hat sich der Bedingungsrahmen für die sozialstaatlich erzeugte Kohäsion heute entscheidend verändert. Im Zentrum des Umbruchs steht die Globalisierung der Finanzmärkte.²³ An folgende Entwicklungen sei in einer knappen Skizze erinnert²⁴: Auf den internationalen Finanzmärkten haben politische Entscheidungen der Liberalisierung und Deregulierung zur Entfesselung von unregulierten Marktkräften bisher nicht gekannter Zusammenballung und Größenordnungen geführt. Die international freigegebenen Währungsrelationen werden heute auf einem unvorstellbar großen Geld- bzw. Kapitalmarkt nach Angebot und Nachfrage ausgehandelt. Die täglichen Umsätze auf diesem Markt übersteigen 1 Billion Dollar bei weitem. Nur ca. 5 % dieses Kapitals dient Investitionen und der Absicherung von Warengeschäften. 95 % bleiben reine Finanz-

²⁰ Vgl. Kaufmann, Solidarität als Steuerungsform – Erklärungsansätze bei Adam Smith, in: Ders./Hans-Günter Krüsselberg (Hrsg.), Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt a.M. 1984, 158-164; Karl Gabriel/Alois Herlih/Klaus Peter Strohmeier, Solidarität unter den Bedingungen entfalteter Modernität, in: Dies., Modernität und Solidarität. FS Franz-Xaver Kaufmann, Freiburg i. Br. 1997, 13-27; Claus Offe, Demokratie und Wohlfahrtsstaat: Eine europäische Regimeform unter dem Stress der europäischen Integration, in: Streeck (Hrsg.), Internationale Wirtschaft, nationale Demokratie. Herausforderungen für die Demokratietheorie, Frankfurt a.M. 1998, 99-136, hier 133.

²¹ Kaufmann verweist auf Grundgesetz und Soziale Marktwirtschaft als Basiskonsens der Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland: Normative Konflikte in Deutschland: Basiskonsens, Wertewandel und soziale Bewegungen, in: Peter L. Berger, Die Grenzen der Gemeinschaft. Konflikt und Vermittlung in pluralistischen Gesellschaften. Ein Bericht der Bertelsmann Stiftung an den Club of Rome, Güterloh 1997, 155-197, hier 164-169.

²² Habermas (Anm. 1); Kaufmann (Anm. 5), 114-118.

²³ Jonathan Perraton/David Goldblatt/David Held/Anthony McGrew, Die Globalisierung der Wirtschaft, in: Beck, Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M. 1998, 134-168, hier 149-160; Kaufmann, 7-9 (Anm. 18); Ulrich Menzel, Globalisierung versus Fragmentierung, Frankfurt a.M., 14.

²⁴ Erste Formulierungen hierzu s. Gabriel, Globalisierung als Herausforderung nationalstaatlicher Sozialpolitik, in: Andreas Fritsche/Manfred Kwiran (Hrsg.), Wirtschaft und Sozialpolitik. Ökumenische Sozialethik Bd. 2, München 1999, 68 f.

geschäfte auf der Suche nach Chancen spekulativer Gewinne.²⁵ Die Umsätze sind so hoch, dass die Währungsreserven keines einzelnen Landes mehr ausreichen, sich gegen die Spekulation zu schützen. Die Folge sind starke Schwankungen der international führenden Währungen mit zusätzlichen Anreizen zur Spekulation. Nachhaltige Wirkungen gehen von dieser erst im letzten Jahrzehnt entstandenen Konstellation in mindestens vier Richtungen aus:

1. Vom internationalen Finanzmarkt angesogen, entzieht sich das Kapital zunehmend dem jeweiligen Zugriff nationalstaatlicher Kontrolle und Besteuerung. Der gegenwärtig zu beobachtende freie Fall des nicht an Arbeit und Warenumsatz gebundenen Steueraufkommens gehört offensichtlich in diesen Zusammenhang.²⁶
2. Arbeitsplatz schaffende Investoren haben eine äußerst lukrative Alternative: die Investition in die transnationalen Finanzmärkte. Dies bedeutet einen nachhaltigen Machtgewinn der Kapitalseite. Um Investivkapital werbende Unternehmen müssen immer höhere Gewinne in Aussicht stellen, um auf den Finanzmärkten konkurrenzfähig zu bleiben. Immer einseitiger orientieren sie sich seitdem am Wohl und Weh ihrer »share holders«. Dies schlägt sich gegenwärtig bis in die Schere nieder, die sich in der Einkommensentwicklung zwischen Arbeit und Kapitaleinkünften gegenwärtig immer weiter öffnet.
3. Die nationalen Währungen befinden sich in einem Dauertest der transnationalen Finanzwelt und ihrer Experten und Berater. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf die Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitiken der Nationalstaaten, ihre Inflations- und Verschuldungsraten. Wahrgenommene oder erwartete Schwächen und Stärken führen zu Finanz- und Devisenbewegungen, und wer in den Sog der Spekulation gerät, muss mit nachhaltigen Schäden rechnen.
4. Der Sozialstaat der Nachkriegszeit wird in die Rolle des Wettbewerbsstaats hineingedrängt. Die Schaffung von Anreizen und günstigen Bedingungen für unternehmerisches Handeln lässt die Einforderung sozialer Verpflichtungen in den Hintergrund treten. Wo es nicht um die Steigerung nationaler Wettbewerbsfähigkeit und Verbesse-

²⁵ Perraton u. a., 149 (Anm. 23).

²⁶ Streeck, Industrielle Beziehungen in einer internationalisierten Wirtschaft, in: Beck (Hrsg.), Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M. 1998, 169-202, hier 180-186; Kaufmann, 126-130 (Anm. 5); Habermas, Jenseits des Nationalstaats? Bemerkungen zu Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung, in: Beck (Hrsg.), Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M. 1998, 70.

rung der Produktivität geht, gerät die Sozialpolitik ins Hintertreffen.²⁷

Die Folgen liegen auf der Hand: es wird immer schwerer, die nationale Wirtschafts- und Sozialpolitik so aufeinander abzustimmen, dass ihre wechselseitigen positiven Effekte – etwa zur Erhaltung der Vollbeschäftigung – erhalten bleiben. Der Druck steigt, Einschränkungen der Dispositionsfreiheit der Kapitaleseite zum Schutz der Arbeit zu lockern bzw. aufzugeben. Für die zweite Einkommensverteilung bleibt weniger, und in den Verteilungskämpfen um die Lasten des Sozialstaats ist der Hebel der Kapitaleseite spürbar stärker geworden. Es wird immer schwerer, die Leistungen des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsektors zu finanzieren.

Das Nachkriegsprojekt der Industriestaaten, die soziale Kohäsion von in den Weltmarkt integrierter Nationalgesellschaften durch das Band einer rechtswirksamen Solidargemeinschaft zu sichern, droht seine Grundlagen zu verlieren.²⁸ Auch in Deutschland, wo die Solidarität des Schreckens vor der regressiven Barbarei mehr als anderswo zur Ausbildung einer »Konsensgesellschaft« beigetragen hat, sind die Anzeichen dafür unübersehbar.²⁹ Abgeriegelt vom Zugang zum Arbeitsmarkt fehlt immer mehr Menschen die Möglichkeit, aus eigener Kraft ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu sichern. Gleichzeitig schwindet die Fähigkeit der nationalstaatlich organisierten politischen Gemeinschaft, jene Kräfte im gemeinsamen Boot zu halten, ohne die es seine Fahrtüchtigkeit verlieren muss. Seitdem befindet sich die soziale Kohäsion spürbar im Dauertest und der Umschlag von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft scheint nur eine Frage der Zeit. Bewegen wir uns vielleicht tatsächlich – wie der Amerikaner *Ethan Kapstein* mit Blick auf die Situation der Arbeiter in der Weltwirtschaft formuliert – »...auf einen jener tragischen Wendepunkte zu, die zukünftige Historiker zu der Frage veranlassen wird, warum nicht rechtzeitig etwas unternommen worden ist?«³⁰.

²⁷ Streeck, 180f. (Anm. 26).

²⁸ Auf die Bedeutung der nationalen Sozialpolitik und des Wohlfahrtsstaats für die Weltmarktintegration bzw. die Eindämmung von Protektionismus haben insbesondere *Leibfried* und *Rieger* hingewiesen. *Elmar Rieger/Stephan Leibfried*, Die sozialpolitischen Grenzen der Globalisierung, in: Politische Vierteljahresschrift 38 (1997), 771-796.

²⁹ *Wilhelm Heitmeyer* (Hrsg.), Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft Bd. 1, Frankfurt a.M. 1997.

³⁰ *Ethan B. Kapstein*, Arbeiter und die Weltwirtschaft, in: *Beck*, Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M. 1998, 205.

V. VOM NATIONALSTAATLICHEN MONOZENTRISMUS ZUR MULTIZENTRISCHEN SOZIALEN KOHÄSION

Am Ende des Jahrhunderts bekommt eine Herausforderung Konturen, die sich etwa folgendermaßen formulieren lässt: Die geschichtswirksame soziale Erfindung, ökonomisch freigesetzte Gesellschaften durch nationalstaatliche Solidarität zusammenzuhalten, verliert heute in wichtigen Punkten ihre Grundlagen. Damit erhält die Aufgabe, der sozialen Kohäsion eine postnationale Basis zu verleihen ein hohe Dringlichkeit. Für Solidarität muss ein neuer, den Bedingungen globalisierter Ökonomie gewachsener Rahmen ge- bzw. erfunden werden. Der Rückblick auf das gespaltene 20. Jahrhundert vermag deutlich zu machen, dass es dabei um nichts weniger geht, als den destruktiven und barbarischen Gefährdungen der modernen Gesellschaftsentwicklung ihre Spitze zu nehmen.³¹

Ist soziale Kohäsion postnational überhaupt denkbar? Zumindest wo die Knotenpunkte des Lernprogramms einer entsprechenden Solidarität heute liegen, lässt sich in Umrissen skizzieren. Die dem Globalisierungsprozess inhärenten widersprüchlichen Tendenzen verweisen dabei auf ein Überschreiten der nationalstaatlichen Grenzen nach unten wie nach oben. Damit kommt die Notwendigkeit in den Blick, den Monozentrismus der nationalstaatlich organisierte Solidarität in die Richtung eines multizentrischen Musters zu überwinden.

1. »Lokalisierung« der sozialen Kohäsion

Verlässt man den engen Fokus von Wirtschaft und Technik nehmen die Phänomene der Globalisierung heute weltweit das widersprüchliche Bild von Glokalisierungsprozessen an.³² Die Entgrenzung des nationalstaatlichen Rahmens verschränkt sich auf komplexe Weise mit Tendenzen der Aufwertung des Lokalen. Dafür steht das Hybridwort der »Glokalisierung«. Auf diesem Hintergrund steht die Konstruktion der

³¹ Zur Diskussion um Modernität und zivilisatorischer Zusammenbruch vgl. *Max Miller/Hans-Georg Soeffner* (Hrsg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 1996.

³² *Beck*, 80-105 (Anm. 18); *Robertson*, *Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: *Beck* (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt a.M. 1998, 192-220; *Soeffner*, »Auf dem Rücken eines Tigers«. Über die Hoffnung, Kollektivrituale als Ordnungsmächte in interkulturellen Gesellschaften kultivieren zu können, in: *Heitmeyer* (Hrsg.), *Was hält die moderne Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft Bd. 2*, Frankfurt 1997, 334-359, hier: 338-341.

nationalstaatlichen Solidargemeinschaft heute vor der Herausforderung, sich viel stärker als bisher als Solidargemeinschaft lokaler Solidargemeinschaften zu begreifen und weiterzuentwickeln. Die lokalen Bündnisse zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Beispiel haben in den letzten Jahren beachtliche Erfolge erzielt und in viel stärkerem Maße Kräfte praktischer Solidarität entbinden können als sich dies bisher auf nationalstaatlicher Ebene hat realisieren lassen. Ohne die Mobilisierung der lokalen Kohäsionskräfte lassen sich offensichtlich soziale Probleme nicht mehr erfolgreich lösen und ihr Potenzial erscheint heute keineswegs ausgeschöpft.³³

2. Europas soziale Identität in der Welttriade

Wie unter Globalisierungsbedingungen die nationale Solidarität einer starken Abstützung durch die lokalen Solidaritäten bedarf, so notwendig erscheint aber auch ihre Erweiterung über die nationalen Grenzen hinaus. Die europäischen Nationalstaaten stehen heute vor der historischen Herausforderung, Konsequenzen aus ihren sozialen Traditionen zu ziehen und sie als bevorzugte Quelle differenzieller Identität in der Welttriade von Europa, Asien und Amerika zu nutzen.³⁴ Was den europäischen Staatenverbund in der globalen Triade vom amerikanischen wie asiatischen Pfad der Modernisierung am nachhaltigsten unterscheidet, ist sein spezifischer gemeinsamer Weg eines sozial eingehegten Kapitalismus.³⁵ Möglicherweise sind nach den Erfahrungen der Asienkrise die Chancen gewachsen, dass die europäischen Staaten das Gemeinsame ihres Modells der Sozialstaatlichkeit erkennen und sich darüber in den globalen Verflechtungen zu identifizieren beginnen.³⁶ Europa benötigt einen Grundrechtskatalog, der – so im Anschluss an ein neueres Memorandum – mindestens drei Grundsätze mit Geltungs-

³³ Demokratietheoretisch ausgearbeitet wird die hier angesprochene Perspektive am eindringlichsten bei *Münch*, 400-414 (Anm. 4).

³⁴ Erst im Religions- und Kulturvergleich erschließen sich die religiös-kulturellen Grundlagen des westlich-europäischen Modernisierungspfades. Vgl. neuerdings *Rieger/Leibfried*, Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik in Ostasien. Der Einfluß der Religion im Kulturvergleich, in: *Soziale Welt. Sonderband Globalisierung*, Göttingen 1999 (im Erscheinen).

³⁵ *Stephan Leibfried/Paul Pierson* (Hrsg.), Standort Europa. Sozialpolitik zwischen Nationalstaat und Europäischer Integration, Frankfurt a.M. 1998; *Georg Vobruba*, Sozialpolitik als Integrationinstrument: Der Zusatznutzen von Sozialpolitik in Europa, in: *Standortrisiko Wohlfahrtsstaat? Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien 1*, hg. vom Zentrum für Europa- und Nordamerika-Studien, Opladen 1997, 165-185; *Kaufmann*, 131-136 (Anm. 5).

³⁶ *Beck*, 259-265 (Anm. 18); *Habermas*, 135-156 (Anm. 1).

wirkung für die europäischen Institutionen enthalten muss: »1. die Einsicht ›Arbeit ist keine Ware‹ (...), 2. das jedermann zustehende Recht, ein menschenwürdiges Leben zu führen sowie 3. das – (...) – gleichfalls jedem zustehende Recht auf angemessenen sozialen Schutz«³⁷. Es gehört zu den zentralen ethischen Lernerfahrungen Europas in diesem Jahrhundert, dass der »Zivilpakt« bürgerlicher und wirtschaftlicher Freiheiten ohne einen »Sozialpakt« auf tönernen Füßen steht.³⁸ In den Wirbel großräumiger Marktvergesellschaftung hineingezogene Lebensformen lassen sich nur dann vor katastrophalen Regressionen schützen, wenn auch der Raum wechselseitiger Anerkennung elementarer Lebensrechte wächst. Nachdem die nationalen Sozialstaaten dafür zu klein geworden sind, wird die Entwicklung einer europäischen Sozialstaatlichkeit am Ende des Jahrhunderts zur unabdingbaren Voraussetzung sozialer Kohäsion.

3. Globale Wohlfahrt

In der globalisierten Wirtschaftsgesellschaft hat aber auch eine europäische Sozialstaatlichkeit nur dann eine Chance, wenn sie die Kosten ihres eigenen sozialen Ausgleichs nicht länger auf andere Weltregionen zu externalisieren sucht. Die Exklusion von wachsenden Teilen der Weltbevölkerung aus allen Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe, Migrationsprozesse und Umweltzerstörung sind globale soziale Probleme, die von keiner Nation und Weltregion allein mehr lösbar erscheinen.³⁹ Allen festungsartigen Abschottungsversuchen zum Trotz dringen die Folgewirkungen der globalen sozialen Probleme zunehmend in den

³⁷ Bernd Schulte, Soziale Grundrechte in Deutschland und in der Europäischen Union, in: Caritas. Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft 100 (1999), 230-240, hier 237. Schulte bezieht sich auf das Memorandum »Soziale Grundrechte: Vorschläge für die Europäische Union« aus dem Jahr 1995: Roger Blanpain/Bob Hepple/S. Sciarra/M. Weiss, Soziale Grundrechte: Vorschläge für die Europäische Union, in: KritV 78 (1995), 452 ff.

³⁸ Marshall, 33-84 (Anm. 7); skeptisch gegenüber den Möglichkeiten, nationalstaatliche Solidarformen zu europäisieren, rechnet Offe, 111 (Anm. 20), eher mit einem »Abstieg auf jener Leiter, die T. H. Marshall sich als Modell für den Prozeß der europäischen politischen Modernisierung vorgestellt hat und deren drei Stufen bekanntlich die kumulative Durchsetzung liberaler, demokratischer und sozialstaatlicher Rechte sind«.

³⁹ Niklas Luhmann, Inklusion und Exklusion, in: Ders., Soziologische Aufklärung 6, Opladen 1995, 259 ff.; Münch, 169-230 (Anm. 4); Thomas Fues, Armut und Wohlstand, in: Globale Trends 1998 – Fakten, Analysen, Prognosen, hg. von Ingomar Hauchler/Dirk Messner/Franz Nuscheler, Frankfurt a. M. 1997, 41-56.

⁴⁰ Zygmunt Bauman, Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft, in: Beck, Kinder der Freiheit, Frankfurt 1997, 315-332.

lokalen Alltag auch der reichsten Länder ein.⁴⁰ Die steigende Fremdenfeindlichkeit der um ihren prekär gewordenen Wohlstand Bangenden in den reichen Ländern macht unmissverständlich darauf aufmerksam, wo heute das Zentrum regressiver Gefährdungen zu suchen ist. Es gehört zu den konstitutiven Merkmalen des Globalisierungsprozesses, dass sich der Kreis der Gefährdungen weltweit unausweichlich schließt und die Differenz zwischen innen und außen sozialer Probleme ihre Anhaltspunkte verliert. Ohne zumindest elementare Formen wirksamer globaler Wohlfahrt – wie immer gestaltet – lässt sich ein Ausweg aus den Risiken und Gefährdungen globalisierter Modernisierung nicht mehr finden.⁴¹

Wie sind in den heutigen Brechungen der Moderne kirchliche Sozialverkündigung und christliche Sozialethik auf das Ende nationalstaatlich gesicherter sozialer Kohäsion eingerichtet? Welches ist ihr Ort und Beitrag im Kontext einer postnationalen Konstellation sozialer Probleme und Gefährdungen sozialer Kohäsion?

VI. CHRISTLICHE SOZIALETHIK IM HORIZONT DES 2. VATIKANUM

1. Vom »Schicksal« blinder Verflechtung zur Welteinheit als »Geschick«

Die für alle überraschende Einberufung des 2. Vatikanischen Konzils legitimierte *Johannes XXIII.* mit dem Unbehagen an einer Ersten Moderne der Kirche und gab dem Konzil die Richtungsvorgabe, die

⁴¹ Darin herrscht in der Globalisierungsdiskussion – zumindest was die Notwendigkeit angeht – weitgehend Übereinstimmung. Es geht um die Realisierung einer nach oben hin »dünnere« werdenden globalen Mehrebenensolidarität und -loyalität im Rahmen von Weltzivilgesellschaft und »global governance«. Vgl. *Münch*, 415-426 (Anm. 4); *Habermas*, 156-169 (Anm. 1); *Kaufmann*, 10 (Anm. 18); *Beck*, 253-257 (Anm. 18); *Emanuel Richter*, Konzepte eines Weltbürgertums heute, in: *Hermann Weber* (Hrsg.), *Das Volk Gottes in den Herausforderungen einer Weltgesellschaft*, Bonn 1998, 12-24; *Die Gruppe von Lissabon*, 169-187 (Anm. 19).

⁴² *Johannes XXIII.* war vom Ungenügen jener kirchlichen Realität überzeugt, wie sie sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf den Umbruch zur Moderne herausgebildet hatte. Mit Zentralisierung und Milieubildung war die katholische Kirche – negativ integriert – Teil jener Struktur, die *Beck* als Erste Moderne kennzeichnet. Insofern lässt sich die konziliare Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt als Zweite Moderne kennzeichnen, in der sie reflexiv auf die Erste Moderne reagiert. Vgl. *Gabriel*, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*, Freiburg i. Br. 6. Aufl. 1998, 163-202.

Weichen gewissermaßen für eine Zweite Moderne zu stellen.⁴² Wie kein anderes Konzilsdokument vollständig aus der Dynamik des Konzils selbst heraus geboren, wird die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute gewissermaßen zum Gründungsdokument einer Zweiten Moderne der Kirche.⁴³ Wo sind die wichtigsten konziliaren Weichenstellungen zu suchen? Ausgangspunkt ist die Überzeugung der Konzilsväter, dass sich die moderne Welt in einem Gärungs- und Transformationsprozess bisher unbekanntem Ausmaßes befindet.⁴⁴ Über den Richtungssinn des Prozesses kann es nach Überzeugung der Konzilsväter keine Zweifel geben: Die Verflechtungen der Welt nehmen auf dramatische Weise zu; jedes partikuläre Ereignis löst weltweite Reaktionen aus und trifft damit unweigerlich auf sich selbst; das Schicksal, in einer einzigen Welt zu leben, in der jeder von jedem und alles von allem abhängig ist, wird zunehmend bewusstenfähig, drängt sich unaufhaltsam dem Bewusstsein auf. Aus dem »Schicksal« weltweiter Verflechtung und unlegbarer Abhängigkeit – so die Logik des Konzilstextes – muss für die Welt ein gemeinsames »Geschick« werden. Vom Schicksal eines blinden Verflechtungsprozesses zum solidarischen Geschick zu finden, darin erblickt das Konzil die Aufgabe der Kirche in und für diese Welt. Ausgehend von einem theologischen Modell der Welteinheit wird für das Konzil die »Förderung der Einheit« zu einem religiösen Auftrag der Kirche und der Christen. »Förderung der Einheit« – so heißt es in Nr. 42 der Pastoralkonstitution mit Verweis auf die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* – »hängt ja mit der letzten Sendung der Kirche zusammen, da sie in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit ist«⁴⁵. Vom Bild einer um Einheit ringenden Menschheit her erschließt sich dem Konzil eine zur Ersten Moderne geradezu konträre Sicht des modernen Gesellschaftsprozesses. Unbeschadet aller Gefährdungen woh-

⁴³ Vgl. *Elmar Klinger*, Das Aggiornamento der Pastoralkonstitution, in: *Franz-Xaver Kaufmann/Arnold Zingerle* (Hrsg.), *Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven*, Paderborn 1996, 171-187; *Joseph A. Komonchak*, Das II. Vatikanum und die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Liberalismus, in: *Kaufmann/Zingerle*, *Vatikanum II*, 147-169; *Hans-Joachim Sander*, Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, in: *Gotthard Fuchs/Andreas Lienkamp* (Hrsg.), *30 Jahre Pastoralkonstitution »Die Kirche in der Welt von heute«*. Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften Bd. 36, Münster 1997, 85-102.

⁴⁴ Vgl. *Wolfgang Klein*, *Teilhard de Chardin und das Zweite Vatikanische Konzil*, Paderborn 1975, 213 ff. und 299 ff.

⁴⁵ *Gaudium et spes*, Nr 42; siehe auch Nr. 55.

nen ihm in den Augen der Konzilsväter Kräfte inne, die einer gelingenden Einheit den Weg zu bahnen trachten. Die Kirche ist sich im Klaren darüber, »wieviel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt«⁴⁶. Sie steht diesem Prozess nicht mehr mit einem überzeitlichen Wissensmonopol ausgestattet gegenüber, sondern sieht sich als Teil der um Einheit ringenden Menschheit. Diese Welt – so die Perspektive des Konzils – ist der Ort, »wo das Reich Gottes im Kommen ist, gefördert und behindert wird, und die Kirche mitten in der Welt, Zeichen und Werkzeug dieses Kommens, (...)«⁴⁷.

2. Profil christlicher Sozialethik heute

Die vom Konzil grundgelegte Zweite Moderne der Kirche verlangt nach einer Theologie, die christlichen Glauben in Gesellschaft zu explizieren vermag. Für die konziliare Neuorientierung von Kirche und Theologie fällt damit der christlichen Sozialethik eine wichtige Rolle zu. Von der Pastoralkonstitution des Konzils auf den Weg gebracht, nimmt heute ein neues Profil christlicher Sozialethik in Umrissen Gestalt an.⁴⁸ Es zeichnet sich aus einmal durch die Hinwendung zu Analyse und Reflexion der Gegenwartsgesellschaft als Ort christlichen Glaubens und der Praxis der Christen. Die Sozialanalyse hat das Ziel, die Realität der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt als Ort des Glaubens zum Sprechen zu bringen. Ohne Einsicht in die Dynamik eines Gesellschaftsprozesses, der die Menschen unausweichlich in immer dichtere Konfrontation mit-

⁴⁶ Gaudium et spes, Nr. 44; vgl. *Giuseppe Alberigo*, Das II. Vatikanum und der kulturelle Wandel in Europa, in: *Peter Hünermann* (Hrsg.), Das II. Vatikanum – christlicher Glaube im Horizont globaler Modernisierung. Einleitungsfragen, Paderbon 1998, 139-157.

⁴⁷ *Hermann J. Pottmeyer*, Katholizismus im Umbruch zur »Post«-Moderne, in: *K. Gabriel/A. Herlth/K. P. Strohmeier* (Hrsg.), Modernität und Solidarität. FS Franz-Xaver Kaufmann, Freiburg i. Br. 1997, 185.

⁴⁸ Von einem Paradigmenwechsel im katholischen Sozialdenken spricht *Schasching SJ*, Vom »christlichen Milieu« zur gesellschaftlichen Partnerschaft, in: *Norbert Brieskorn SJ/Johannes Müller SJ* (Hrsg.), Gerechtigkeit und soziale Ordnung. FS Walter Kerber SJ, Freiburg i. Br. 1996, 71-82. Zur Neuorientierung christlicher Sozialethik nach dem Konzil siehe *Herwig Büchele*, Christlicher Glaube und politische Vernunft. Für eine Neukonzeption katholischer Soziallehre, Wien u. a. 1987; *Friedhelm Hengsbach/Bernhard Emunds/Matthias Möhring-Hesse* (Hrsg.), Jenseits Katholischer Soziallehre. Neue Entwürfe christlicher Gesellschaftsethik, Düsseldorf 1993; *Franz Furger/Andreas Lienkamp/Karl-Wilhelm Dahm*, Einführung in die Sozialethik. Münsteraner Einführungen in die Theologie Bd. 3, Münster 1996; *Arno Anzenbacher*, Christliche Sozialethik. Einführung und Prinzipien, Paderborn 1997, 11-40; *Hans-Joachim Höhn* (Hrsg.), Christliche Sozialethik interdisziplinär, Paderborn 1997.

einander bringt, fehlt dem christlichen Glauben heute der notwendige Resonanzboden.

Die gesellschaftliche Dimension des biblischen Glaubenszeugnisses bildet den zweiten Eckpunkt einer Neuorientierung christlicher Sozialethik. Als theologische Disziplin gewinnt sie aus dem biblischen Zeugnis jene Gewissheiten, aus denen sich ihre Optionen speisen.⁴⁹ Seitdem besitzt die christliche Sozialethik ihre spezifische materiale Achse in den Optionen »für die universelle Anerkennung der Würde des Menschen, für Freiheit und Befreiung, (...) für die Armen, für den Frieden, für die je größere Gerechtigkeit sowie (...) für die Bewahrung der Schöpfung«⁵⁰. Die christliche Sozialethik hat zum einen die biblische Hoffnung der Heilszusage Gottes für ein Leben in Fülle zum Bezugspunkt. Sie begleitet und reflektiert die gesellschaftliche Glaubenspraxis der Christen, der es um die Vorwegnahme eines Widerscheins jenes endzeitlich zugesagten Heils geht.⁵¹ Zum anderen setzt sie ihren Entwurf eines gelungenen Lebens und seiner gesellschaftlichen Voraussetzungen dem Test aus, was daran von den vielen, immer näher rückenden Anderen in der globalen Welt akzeptabel erscheint. Sie ist bereit, die Partikularität der christlichen Glaubenstradition in der globalen Welt ohne Vorbehalte anzuerkennen, ohne allerdings auf den Anspruch zu verzichten, eine heilsame Wahrheit für alle zu haben und in ihrer Praxis aufscheinen zu lassen.⁵² Wo sich im weltweiten Dialog die Perspektiven aller zu verschränken beginnen, da weiß sie jenen universell generalisierten Anderen am Werk, den der christliche Glaube als den Gott aller Menschen bekennt.

Am Ende des Jahrhunderts – darauf deutet vieles hin – haben wir es in der Gesellschaftsentwicklung mit einem erneuten kritischen Wendepunkt zu tun. Ihm wohnen Möglichkeiten inne, den Durchbruch zu einer größeren, globalen Solidarität und Humanität zu gewinnen, aber auch einen erneuten zivilisatorischen Zusammenbruch zu riskieren. Auf

⁴⁹ Es war das besondere Anliegen *Furgers*, die christliche Sozialethik als genuin theologische Disziplin, als »Moraltheologie der gesellschaftlichen Belange« auszuarbeiten: *Furger*, *Christliche Sozialethik in pluraler Gesellschaft*, posthum hg. von *Marianne Heimbach-Steins/Andreas Lienkamp/Joachim Wiemeyer*, Münster 1997; *ders.*, *Christliche Sozialethik. Grundlagen und Zielsetzungen*, Stuttgart 1991; *ders.*, *Katholische Soziallehre als Sozialethik. Plädoyer für eine Moraltheologie der gesellschaftlichen Belange*, in: *Klaus Arntz/Peter Schallenberg* (Hrsg.), *Ethik zwischen Anspruch und Zuspruch*. FS Demmer, Freiburg i. Br.-Fribourg 1996, 329-347.

⁵⁰ *Anzenbacher*, 29 (Anm. 48).

⁵¹ *Möhring-Hesse*, *Theozentrik, Sittlichkeit und Moralität christlicher Glaubenspraxis*. Theologische Rekonstruktionen, Freiburg i. Br.-Fribourg 1997.

⁵² *Große Kracht*, 368-448 (Anm. 10).

dem 2. Vatikanum hat die katholische Glaubenstradition die Krise der modernen, zur Einheit schicksalhaft »verdammten« Welt zum generativen Thema ihrer Identität in der modernen Gesellschaft gemacht. Sie hat der christlichen Sozialethik die »Globalisierung der Solidarität«⁵³ – wie *Johannes Paul II.* formuliert – als Leitperspektive der religiös-ethischen Reflexion vorgegeben. Damit erscheint sie im Vergleich zu den 30er Jahren dieses Jahrhunderts besser gerüstet für eine fruchtbare Kooperation mit all jenen, die heute dem Rückfall in die Barbarei entgegenzuwirken suchen. Was sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in katholischer Kirche und Katholizismus vollzogen hat, besitzt Parallelen in anderen religiösen Traditionen. »Vielleicht könnte die Religion eine Ausnahmechance bieten«⁵⁴ – so die überraschende Einschätzung *Niklas Luhmanns*, wenn weltweit die Exklusion aus der Weltgesellschaft immer totalere Formen annimmt. Die soziale Kohäsion im Globalisierungstest kann auf das Potenzial der religiösen Traditionen offensichtlich immer weniger verzichten.

Karl Gabriel, Dr. soz. wiss., Dr. theol. habil., ist Direktor des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften und Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

⁵³ Herder Korrespondenz 52 (1998), 391; s. a. *Müller*, Weltkirche als Lerngemeinschaft. Modell einer menschengerechten Globalisierung, in: *Stimmen der Zeit* 217 (124), 317-328, hier: 323.

⁵⁴ *Luhmann*, Jenseits von Barbarei, in: *Miller/Soeffner* (Hrsg.), *Modernität und Barbarei*, Frankfurt a. M. 219-230, hier 228, wobei *Luhmann* gleichzeitig Skepsis gegenüber den neureligiösen Kulturen äußert (228 f.).